Interview

mit Ferdinand von Thun

Ferdinand Graf von Thun lud während der Lese 2014 in den Innenhof seines Schlosses ein, wo er bei einer Weinprobe im Sonnenschein über sein Verhältnis zum Gaillac sprach – eine Region, die ihn von Anfang an bewegt und begeistert hat.

Sie sind erst spät im Leben Winzer geworden. Hatten Sie denn schon immer den Traum, eines Tages selbst Wein zu machen?

Ehrlich gesagt nicht. Auch meine Familie hatte nie etwas mit Wein zu tun. Ich bin eigentlich Jurist. Aber ich habe mich schon immer sehr für das Thema Wein interessiert und habe viele spannende Weinreisen gemacht.

Und wie kamen Sie dann dazu, gerade im Gaillac Wein anzubauen?

Als ich mich dem Château de Frausseilles im August 1998 zum ersten Mal näherte – ich kam mit dem Auto vom Flughafen Toulouse – war ich bereits von der Landschaft überwältigt. Diese wunderschönen, sanften Hügel ... ich war in der Toskana Frankreichs! Auch hatte ich mich im Vorfeld bereits ein wenig mit der Geschichte der Region auseinandergesetzt: Der Gaillac hat in der Vergangenheit viele Niederlagen eingesteckt und wurde immer wieder von seinem Rivalen Bordeaux abgehängt. Da dachte ich mir: Dieser Ort verdient eine neue Chance. Weshalb in die Ferne schweifen – das Gute liegt so nah! Es war ein sehr heißer Nachmittag, als ich zum ersten Mal durch das steinerne Eingangsportal des Schlosses trat. Der Torgiebel war mit einer uralten Inschrift versehen – die gibt es natürlich immer noch: „Sans estre traître vis toujours en ta foy ne variant pour prince ni pour roy“. Was so viel bedeutet wie „verrate deinen Glauben nicht, weder für Prinz noch König“. Die Bewohner dieser Gemäuer hatten sich also den Autoritäten entgegengestellt! Das mochte ich als Bayer auf Anhieb – ganz im Sinne von “mir san mir“. (lacht)

Konnten Sie herausfinden, was genau es mit dieser Inschrift auf sich hatte?

Das Schloss wurde erstmals im 15. Jahrhundert urkundlich erwähnt. Höchstwahrscheinlich wurde es schon wesentlich früher erbaut – ganz genau ist das nicht zu ermitteln. Im 16. Jahrhundert wüteten dann gleich drei Religionskriege, die fast nahtlos ineinander übergingen – und zwar der erste, zweite und dritte Hugenottenkrieg. Als die Hugenotten den Gaillac 1568 erobert hatten, beugten sich die katholischen Einwohner den Protestanten, um das Schlimmste zu vermeiden. Das Château de Frausseilles wurde geplündert und mehrere Jahre lang von einem der protestantischen Oberhäupter bewohnt – bevor er es seinem ursprünglichen Eigentümer zurückverkaufte. Ich vermute, dass die Inschrift aus eben dieser Zeit stammt.

In derartig bewegten Zeiten nimmt sicherlich auch ein solide gebautes Schloss Schaden. Wissen Sie, ob die Gemäuer von heute dem Originalbau entsprechen?

Ich habe Dokumente entdeckt, in denen von einer ganzen Festung in Frausseilles die Rede ist. Diese sollte jedoch 1587 im Auftrag des Parlaments von Toulouse vom Konsul von Gaillac zerstört werden. Ohne seine Festung ist das Schloss heute lediglich ein rechteckiges Gebäude. Es ist an eine Kirche angebaut, die einst als herrschaftliche Schloss-Kapelle gedient haben muss. Es hatte außerdem ursprünglich zwei Stockwerke, die wurden jedoch im Laufe der Jahrhunderte um eine Etage herabgesetzt – eventuell während der Hugenottenkriege. Das Château de Frausseilles ist auf jeden Fall kein Protzschloss. Es gliedert sich mit seinen Kalksteinmauern charmant in die Landschaft ein – das hat mir sofort gefallen. Ich wusste noch am Nachmittag meines ersten Besuchs, dass ich “angekommen“ war.

Und dann waren da natürlich noch die Weinberge...

Natürlich! Auf meinem ersten Spaziergang ist mir sofort der steinige Boden aufgefallen. Als ambitionierter Laie dachte ich augenblicklich, dass das etwas ganz Besonderes sein musste. Auf meinen vielen Weinreisen habe ich nämlich eines mitgenommen: die Erfahrung, dass besonders gute Weine auf kargen Böden wachsen. Außerdem ist da noch die Tatsache, dass das Schloss auf dem Plateau vergleichsweise hoch liegt – es ist also kühler, und die Trauben haben gute zwei Wochen mehr Zeit zum Reifen. Ich wusste, dass all das wichtige Faktoren für große Weine sind – und wenn schon Wein produzieren, dann bitte richtig und nach dem Besten strebend! Ich brauchte dennoch die Bestätigung eines Profis. Und die bekam ich schließlich: von Riccardo.

Können Sie ein wenig von der Anfangsphase von "Comte de Thun" berichten? Wie verlief beispielsweise die Restaurierung des Schlosses?

Sobald ich das Schloss erworben hatte, haben wir uns an die Restaurierung gemacht. In Frausseilles waren wir damit damals die ersten. Mittlerweile haben es uns einige andere Hausbesitzer gleichgetan: Sie haben Mut bekommen, wieder in ihre Häuser zu investieren! Das ist ein sehr gutes Zeichen für die ganze Region, finde ich. Der Innenbereich des Schlosses war schon immer bewohnbar, die Arbeit hielt sich hier also in Grenzen. Ich wollte in erster Linie mehr Komfort reinbringen. Am Anfang wurde zum Beispiel alles ausschließlich mit großen Kaminen beheizt. Die haben wir natürlich beibehalten – aber wir haben heute auch Heizungen. Auch ließ ich die Tapeten entfernen, um den wunderschönen Naturstein rauszuholen. Von Außen gab es da schon deutlich mehr zu tun. Ich reiste also eine Zeit lang immer wieder für ein verlängertes Wochenende nach Frausseilles, um auf dem Laufenden zu bleiben und gelegentlich auch mit anzupacken. Unterstützt wurde ich von einem Verwalter, der die Bauarbeiten leitete.

Und wie sah es anfangs in den Weingärten aus?

Der ehemalige Eigentümer des Schlosses hat das Weingut zwischen 1992 und 1998 betrieben. Er hat zu seiner Zeit rund 10 Hektar neu angepflanzt und die Weingärten auf einen guten Stand gebracht. Wir fanden rund 2 Hektar Merlot, 3 Hektar Syrah und 2 Hektar Cabernet Sauvignon sowie eine kleine Menge Chardonnay und Sauvignon Blanc vor. Die restlichen 3 Hektar waren mit den Lokalrebsorten Duras und Braucol bepflanzt – um den Richtlinien der "Appellation Gaillac" zu entsprechen.

Eine große Vielfalt von Rebsorten also...

...von denen mein Freund Riccardo und ich uns zunächst einen Eindruck verschaffen mussten. Ich weiß, dass mein Vorgänger Cuvées ausbaute, die den AOP-Status (Appellation d' Origine Protegée) von Gaillac hatten. Wir wollten jedoch wissen, welche Rebsorte sich auf unserem Terroir wie audrückt. Wir bauten also alle Rebsorten, die wir vorfanden, zunächst einmal reinsortig aus – auch Duras und Braucol. Im Jahre 2000 entschieden wir uns schließlich gezielt gegen diese beiden Lokalrebsorten: Wir waren mit unserem Ergebnis ihres reinsortigen Ausbaus nicht zufrieden. Sie entsprachen dem Stil, den wir für "Comte de Thun" anstrebten, einfach überhaupt nicht.

Und wie entschieden Sie sich schließlich für welche Rebsorten?

Verständlicherweise wollte Riccardo, dass wir mehr Merlot anbauen – schließlich ist er "Mr. Merlot"! Und zugegeben: Unser Merlot hat sich sehr schön und eigenständig entwickelt. Mit dem Alter der Rebstöcke werden unsere Cabernet Franc-Weine außerdem immer eigenständiger. Sie haben viel Potenzial. Vom Syrah hatten wir ja bereits eine Parzelle mit alten Rebstöcken vorgefunden – die Qualität hat uns sofort begeistert. Unser Cabernet Sauvignon wiederum wird in der erhöhten Lage oft nicht reif – damit liegt diese Rebsorte bei uns nicht mehr so im Fokus.

Unter den Rebsorten, die Sie heute kultivieren, befindet sich also keine einzige Lokalrebsorte. Das hat dazu geführt, dass die Region Ihnen untersagt, Ihre Weine mit dem Qualitäts-Siegel "AOP Gaillac" zu vermarkten. Wie stehen Sie hierzu?

Wir akzeptieren es. Wir gehen dennoch unseren eigenen Weg. Da uns die Ergebnisse mit den lokalen Rebsorten nicht gefielen, haben wir sie durch unsere Favoriten – Merlot, Syrah, Cabernet Franc und Pinot Noir – ersetzt. Nun muss die Bepflanzung der Weinberge eines Weinguts jedoch laut Weingesetz zu mindestens 60% aus Lokalrebsorten bestehen – sonst verliert es den "AOP Gaillac"-Status. Genau das passierte. Schlüssig finden wir es jedoch nicht. Denn andere Winzer im Gaillac, die ebenso Rotweine aus eben diesen Rebsorten vinifizieren, dürfen ihre Flaschen mit dem "AOP Gaillac"-Siegel versehen. Warum? Weil ihre Weingärten zu mindestens 60% mit den Hauptrebsorten Duras, Braucol und Syrah bepflanzt sind. Die beiden Erstgenannten zu jeweils mindestens 10%, zusammen aber zu mindestens 40%. Gleichzeitig ist die autochthone Rebsorte Prunelart unverständlicherweise nicht als Hauptrebsorte des Gaillac klassifiziert – ist aber hier geboren. Das ist absurd! Noch dazu, wenn man bedenkt, dass mindestens 50% dieser Rebsorten tatsächlich im Wein verschnitten werden müssen. Im Klartext bedeutet das, dass im Gaillac offiziell nur Cuvées erzeugt werden dürfen. Das ist aber sehr oft nicht der Fall. Gerade Qualitäts-Fanatiker bauen oft reinsortigen Wein aus. Ganz in diesem Sinne hat Dr. Jules Guyot Mitte des 19. Jahrhunderts empfohlen, maximal drei Rebsorten miteinander zu verschneiden und war für den reinsortigen Ausbau. Denn: „Der Weingenius kommt von der Rebsorte!" Herr Dr. Guyot musste es wissen – er hat schließlich eine der weltweit gängigsten Reberziehungsmethoden entwickelt, und seine Erkenntnisse werden heute noch gelehrt! Das Tüpfelchen auf dem i ist jedoch, dass der Gaillac-Status für Rotweine erst seit 1970 existiert. So viel Gehabe rund um eine Regelung, die nicht einmal 50 Jahre alt und teilweise nicht nachvollziehbar ist. Ganz besonders, wenn man die Geschichte der Region und die Bedürfnisse des Marktes kennt!

Abgesehen von den strikten Weingesetzen – was reizt Sie an der Region Gaillac besonders?

Die Landschaft ist atemberaubend schön. Das Essen ist hervorragend. Aber auch die Geschichte des Gaillac hat es in sich. Immer wieder scheint sich diese Region nicht an die Norm angepasst zu haben – das finde ich sehr spannend. Ganz besonders haben es mir die Katharer angetan. So nannten sich die Anhänger einer christlichen Glaubensbewegung im damaligen Okzitanien im 12. Jahrhundert. Eine ihrer Hochburgen lag in der nicht weit von hier entfernten Stadt Albi – sie waren also auch als Albigenser bekannt. Mit ihrer authentisch gelebten Sittlichkeit und Bescheidenheit übte die katharische Kirche einen guten Einfluss auf die Bevölkerung der Region aus. Sie wurde selbst von der Oberschicht geschätzt – allen voran von Graf Raimund VI. von Toulouse, einem der Schutzherren der Katharer. Das eckte bei der prunksüchtigen römisch-katholische Kirche natürlich gehörig an. Bis Papst Innozenz III. die "Unangepassten" mit dem Albigenserkreuzzug systematisch und brutal verfolgte...

Sie haben also ein Herz für Außenseiter. Sehen Sie sich selbst als einer?

Durchaus. Ich bin gerne nicht stromlinienförmig. Gleichzeitig respektiere ich es, wenn andere es nicht sind. Daher mein Herz für die Menschen dieser Region: Ich bin auf ihrer Seite! Selbst wenn ich nicht hier geboren wurde, bin ich einer von ihnen! Lasst uns die Geschichte des unangepassten Gaillac wiederholen und gemeinsam für große Weine aus dem Gaillac kämpfen! Ich bin mir sehr wohl darüber im Klaren, dass Riccardo und ich den Autoritäten der Region seit geraumer Zeit sauer aufstoßen. Schließlich krempeln wir das Thema "Wein aus dem Gaillac" gehörig um. Sie sollen wissen: das ist erst der Anfang!

Manch einer wirft Ihnen vor, dass Sie die Traditionen der Region über Bord werfen, weil Sie vorwiegend Cabernet Franc, Merlot, Syrah und Pinot Noir anbauen.

Das Gegenteil ist der Fall! Ich habe das Thema sehr intensiv recherchiert. So habe ich beispielsweise Dr. Jules Guyots Standardwerk „Études des vignobles de France" etwas sehr Interessantes entnommen: Die Gegend um den Fluss Tarn war seinerzeit – also Mitte des 19. Jahrhunderts, wahrscheinlich aber schon viel früher – ein "ausgezeichnetes Klima nicht nur für die südlichen Rebsorten vom Midi sondern besonders für die Rebsorten der Gironde, der Côte-d'Or, des Beaujolais und der Rhône". Von welchen Rebsorten hier die Rede ist, lässt sich leicht schlussfolgern: Cabernet Franc, Cabernet Sauvignon, Merlot und Malbec für die Gironde. Pinot Noir für die Côte-d'Or und Syrah für die Rhône. Die Rebsorten, die wir bei "Comte de Thun" anbauen, sind also sehr wohl mit der Geschichte der Region verbunden – auch wenn die Wein-Bürokraten des Gaillac dies nicht wahrhaben wollen.

Sie scheinen sich mit dem Thema der Rebsorten und ihrer Geschichte auf jeden Fall auseinandergesetzt zu haben...

Selbstverständlich! Die ältesten Rebsorten sind ohne Zweifel bei den Weißen der Mauzac, der l'En-de l'el und der Ondenc und bei den Roten der Duras. Den Syrah kennt man im ehemaligen Gallien seit dem 3. Jahrhundert. Aufgrund der langen Historie der Weinbauregion Gaillac liegt die Vermutung sehr nahe, dass diese Rebsorte also seit dieser Zeit im Gaillac zu Hause ist. Obwohl Guyot erst wieder in der Mitte des 19. Jahrhunderts von Syrah im Gaillac spricht. Der Cabernet Franc ist seit der Epoche von Kardinal Richelieu (1585 – 1642) berühmt. Es gibt Hinweise, dass er auch in Südwestfrankreich angebaut wurde – Guyot erwähnt auch ihn dann erst wieder Mitte des 19. Jahrhunderts. Selbst der Pinot Noir – eine der ältesten und edelsten Rebsorten der Welt, die hier im Gaillac fast kurios wirkt – wurde bereits vor mehr als 2.000 Jahren von keltischen Stämmen angebaut. Als die Nachfrage aus Adelskreisen und Mönchsorden im Mittelalter nach Pinot Noir stark anwuchs, wurde die Anbauregion der Rebsorte erweitert – unter anderem auf die Region Gaillac. Über den Verbleib der Rebsorte und ihre Entwicklung in der Zwischenzeit fehlen uns leider Dokumente. Guyot berichtet aber auch über den Pinot Noir im Gaillac in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Es ist zu vermuten, dass Pinot Noir hier immer angebaut wurde – dass er aber nach der Reblaus-Katastrophe ganz einfach verschwand. Der Merlot ist wahrscheinlich noch nicht so alt wie die anderen Rebsorten. Bestätigt ist allerdings sein Anbau noch vor der Reblaus-Katastrophe – wiederum durch Guyot – also noch vor 1870. Da der Merlot in Bordeaux seit mindestens dem 17. Jahrhundert zu Hause ist und rege Handelsbeziehungen zwischen dem Gaillac und der Hafenstadt bestanden, ist es nicht weit hergeholt, zu vermuten, dass der Merlot seit dem 17. Jahrhundert auch im Gaillac angebaut wurde. Meiner Meinung nach haben all diese Rebsorten eine Verbindung zur Region Gaillac und sind mehr als berechtigt, hier kultiviert zu werden. Im Gaillac – wie auch in der restlichen Weinwelt – gab es viel hin und her. Rebsorten wurden eingeführt, kamen aus der Mode oder erlagen einer Krankheit und verschwanden wieder. Uns ist bis heute noch nicht bekannt wel-

che Rebsorte seit genau welchem Jahr im Gaillac zu Hause ist. Wir haben zwar bereits in vielen alten Dokumenten gewühlt aber bisher noch keine eindeutigen Datumsangaben gefunden. Aber es besteht Hoffnung: Es gibt noch sehr viel unaufgearbeitetes Material... (lacht)

Weshalb liegt Ihnen denn so viel an den von Ihnen favorisierten Rebsorten? Könnte Ihr Terroir nicht auch einen großen Duras oder Braucol hervorbringen?

Wir haben es versucht, aber es hat nicht funktioniert. Ich kann deshalb heute bei bestem Gewissen sagen: ganz eindeutig nein. Die Weine aus den autochthonen Rebsorten dieser Region sind meistens sehr rustikal, eher einfach gestrickt und bestenfalls passabel. Lagern lassen sie sich übrigens auch nicht gut – sie werden erzeugt, um zeitnah getrunken zu werden. Riccardo und ich sind jedoch von dem einzigartigen "Terroir Gaillacois" überzeugt. Wir wollen hier wieder wie einst im 13. bis 17. Jahrhundert Rotweine von Weltruf produzieren! Weine, die ihre Herkunft ganz eigenständig ausdrücken, die lagerfähig sind und mit der Reife immer besser werden. Weine, die auch außerhalb des Gaillac gerne getrunken werden! Diese Kriterien erfüllen die von uns gewählten Rebsorten – und sie finden in den Boden- und Klimaverhältnissen auf dem Plateau Cordais die idealen Bedingungen. Sicherlich gibt es auch ganz fantastische Weine aus autochthonen Rebsorten. Zum Beispiel die unseres Freundes Michel d'Issaly von der Domaine de la Ramaye. Sein reinsortig ausgebauter Braucol "Pur Sang" ist einfach kolossal! Dann wäre da noch unser hoch geschätzter Robert Plageoles: Er hat die Rebsorte Prunelart vom Aussterben gerettet – in manchen Jahren ist dieser Wein eine Granate! Es ist gut möglich, dass das mit der innigen Verbindung dieser Winzer zu ihrer Herkunft zu tun hat – zu ihrer Geschichte und zu ihren Rebsorten. Ich kann diese Beziehung scheinbar nicht aufbauen... (lacht)

Ist ja interessant, dass die Rotweine aus dem Gaillac einst so einen guten Ruf hatten. Wie weit reichte er denn zu ihrer Blütezeit?

Englischen Könige waren den Weinen des Gaillac verfallen! Im Jahre 1253 beispielsweise ließ sich Richard III. 20 Fässer liefern. Und Henry VIII. war 200 Jahre später nicht nur für seinen Frauenverschleiß bekannt – sondern auch für sein Faible für Wein aus dem Gaillac. Etwa in diesem Zeitraum stammten rund 40% der Wein-Exporte, die durch den Hafen von Bordeaux ausgeführt wurden, aus dem Gaillac. Im Jahre 1607 hat sich sogar der Gouverneur von Bordeaux, der Herzog von Espernon, 40 Fässer Gaillac-Wein in sein Schloss liefern lassen – und zwar für seinen Privatverbrauch! Die Weine aus dem Gaillac – auch "Crus tarnais" genannt – waren damals in aller Welt dafür bekannt, dass man sie gut lagern und transportieren konnte. Nicht nur das: Sie wurden mit der Zeit sogar immer besser! Nur zu gerne wurden die kräftigen, dunkelroten Weine aus dem Gaillac als "Vins médecins" zum Verschnitt mit Bordelaiser Weinen verwendet – und zwar um diese zu verbessern. Das ging sogar so weit, dass die Händler von Bordeaux einige ihrer Verschnittweine unter der „Appellation Bordeaux" an die Engländer verkauften! Als ich das Riccardo erzählte, konnte er es selbst nicht glauben... (lacht)

Ist ja interessant, dass die Rotweine aus dem Gaillac einst so einen guten Ruf hatten. Wie weit reichte er denn zu ihrer Blütezeit?

Englischen Könige waren den Weinen des Gaillac verfallen! Im Jahre 1253 beispielsweise ließ sich Richard III. 20 Fässer liefern. Und Henry VIII. war 200 Jahre später nicht nur für seinen Frauenverschleiß bekannt – sondern auch für sein Faible für Wein aus dem Gaillac. Etwa in diesem Zeitraum stammten rund 40% der Wein-Exporte, die durch den Hafen von Bordeaux ausgeführt wurden, aus dem Gaillac. Im Jahre 1607 hat sich sogar der Gouverneur von Bordeaux, der Herzog von Espernon, 40 Fässer Gaillac-Wein in sein Schloss liefern lassen – und zwar für seinen Privatverbrauch! Die Weine aus dem Gaillac – auch "Crus tarnais" genannt – waren damals in aller Welt dafür bekannt, dass man sie gut lagern und transportieren konnte. Nicht nur das: Sie wurden mit der Zeit sogar immer besser! Nur zu gerne wurden die kräftigen, dunkelroten Weine aus dem Gaillac als "Vins médecins" zum Verschnitt mit Bordelaiser Weinen verwendet – und zwar um diese zu verbessern. Das ging sogar so weit, dass die Händler von Bordeaux einige ihrer Verschnittweine unter der „Appellation Bordeaux" an die Engländer verkauften! Als ich das Riccardo erzählte, konnte er es selbst nicht glauben... (lacht)

Was uns zum nächsten Punkt bringt: Unter welchen Umständen begegneten Sie eigentlich Dr. Riccardo Cotarella – und wie freundeten Sie sich mit ihm an?

Als Quereinsteiger brauchte ich jemanden an meiner Seite, der wirklich Ahnung vom Weinmachen hat. Ich habe mich zwar schon mit vielen Winzern unterhalten und zahlreiche Weinberge und Keller gesehen – aber Wein zu machen traute ich mir alleine nicht zu. Als ich also eines Abends in München bei meinem damaligen Lieblingsitaliener Locanda Picolit war und dem Inhaber Danilo Munisso erzählte, dass ich seit kurzer Zeit ein Weingut besaß und einen Weinmacher suche, antwortete er: „Da gibt es nur einen". Er vermittelte mir über einen guten Freund den Kontakt zu Riccardo Cotarella. Zwei Wochen später stand er auf meinem Weingut und war total begeistert. Auch auf persönlicher Ebene verstanden wir beide uns auf Anhieb. Ich erinnere mich gut, wie Riccardo am Abend unseres Kennenlernen sagte: „Das machen wir. Die besten Weine der Region. Ja, das werden wir hier zusammen machen." Nach unserer ersten Lese im Oktober 2000 lehnte er sich sogar ein wenig weiter aus dem Fenster. Er sagte: „La bomba de la Francia! Wir werden hier die besten Weine Frankreichs machen – du wirst schon sehen!" (lacht)

Sie und Riccardo Cotarella sind vom Terroir des Plateau Cordais begeistert. Was genau bedeutet für Sie persönlich der Begriff Terroir? Und warum sind Sie so von Ihrem Terroir so überzeugt?

In erster Linie geht es natürlich um die richtige Traube auf dem richtigen Boden. In zweiter Linie geht es jedoch um viel mehr – nämlich um die Menschen, die an einem Wein-Projekt arbeiten. Mensch und Terroir sind einfach untrennbar miteinander verbunden. Das Plateau Cordais ist der nördlichste Teil des Gaillac und gilt als das beste Terroir der Region. Die Weinberge von "Comte de Thun" liegen in der Mitte des Plateaus, rund 200-300m höher als die restliche Region. Das Klima ist hier dementsprechend kühler, und die Lese beginnt bis zu 15 Tage später als in den übrigen Unterregionen des Gaillac. Der Großteil unserer Weinberge ist außerdem Richtung Süden gewandt – so profitieren die Trauben von einer sehr langen Reifeperiode, was komplexe Weine begünstigt. Zu guter Letzt sind die Böden hier extrem karg und kalkhaltig. Unsere Rebsorten gedeihen auf diesem Terroir ausgezeichnet und drücken es in den Weinen sehr eigenständig und unverwechselbar aus. Unsere Weine unterscheiden sich deutlich von den übrigen Weinen dieser Region. Sie sind dennoch perfekte Botschafter für das Gaillac. Ich würde sogar sagen: für die gesamte südwestfranzösische Weinlandschaft.

Wie unterscheidet sich der Stil Ihrer Weine denn von dem der „üblichen“ Weine der Region – und warum?

Unsere Weine unterscheiden sich einerseits durch die Rebsortenkombinationen und andererseits durch den reinsortigen Ausbau, der unser Terroir am besten zum Ausdruck bringt. Aber auch durch unsere extrem geringen Erträge: Wir begrenzen unseren Ertrag gezielt auf 25 Hektoliter pro Hektar. Wie kommt es dazu? Weshalb machen andere Winzer der Region das nicht auch? Ich glaube, dass die Antwort in der Geschichte der Region zu finden ist: In der Vergangenheit hat Bordeaux die Winzer des Gaillac immer wieder zu reinen Trauben-Bauern degradiert. Das Selbstbewusstsein und der Wille, großartige Weine zu produzieren, ist hier also fast nicht zu finden. Riccardo und ich jedoch – wir kamen von Außen. Wir haben viel erlebt und gesehen und sind mit offenen Augen und anfangs sicher auch mit viel Naivität an die Sache rangegangen. Wir gehen ganz bewusst unseren Weg, wir entsprechen nicht der lokalen Norm, und wir verzichten gerne auf das AOP-Siegel. Wir sind überzeugt, dass diese Richtung früher oder später weltweit Anhänger unter Weinliebhabern finden und sich auszahlen wird. Und zwar nicht nur für uns, sondern für die gesamte Region.

Und wie stehen Sie zur Fortführung der Wein-Tradition dieser Region?

Tradition ist uns sehr wichtig. Sie ist schon allein durch das uralte Terroir des Gaillac gegeben. Ich würde außerdem gerne die alte Tradition vom “Vin de Coq“ wiederbeleben. Hierbei handelt es sich um ein Brandzeichen in Form eines Hahns, mit dem die Weinfässer aus dem Gaillac zwischen dem 13. Und 17. Jahrhundert versehen waren. Es war die erste Weinmarke der Welt! Der Hahn stand damals in ganz Europa für lagerfähige Spitzenweine aus dem Gaillac. Dieses Konzept möchte ich heute wieder aufnehmen. Das ist natürlich nur möglich, wenn man offen, neugierig und kämpferisch ist und die Dinge auf eine moderne Art zusammenfügt – weil es im Sinne der Tradition und der Bereicherung der Weinlandschaft ist.

Was übrigens interessant ist: Heute gilt ja bekanntermaßen Bordeaux als das Nonplusultra der Weine. Früher jedoch waren die Weine aus dem Gaillac qualitativ viel besser! Es ist nämlich so: Bordeaux bestand bis zum Ende des 17. Jahrhunderts im Wesentlichen aus Graves und Entre-Deux-Mers. Das heute so berühmte Médoc-Gebiet gab es damals noch gar nicht – dafür mussten holländische Spezialisten erst die Sümpfe trocken legen und den Boden für den Weinbau tauglich machen. Bordelaiser Weine waren zu der Zeit meist keine besonders guten Weine – weshalb die Händler aus Bordeaux ihre Weine ganz gezielt mit Weinen aus dem Gaillac verschnitten. Sie verkauften sie auch gerne unter dem Qualitäts-Siegel der Appellation Bordeaux. Verrückt, oder? Es gibt außerdem Handelsbelege, denen man entnehmen kann, dass die Rotweine aus dem Gaillac damals stattliche 200 Livres kosteten. Das war so viel wie die besten Graves-Weine kosteten! Im Gegensatz dazu gibt es heute keinen einzigen wirklich teuren Wein aus dem Gaillac.

Der Weinbau hatte damals im Gaillac einen enorm hohen Stellenwert. Es gab zahlreiche kuriose Gesetze zum Schutz der Reben. Während der Traubenreife und Lese wurde beispielsweise die Jagd mit Hunden mit einer Geldstrafe belegt. Die Weinberge wurden teilweise bis zu 24 Stunden am Tag überwacht. Rebendiebe wurden öffentlich gedemütigt und bis zu 10 Jahre lang aus ihrer Stadt verbannt. Das klingt heute amüsant, war damals aber sicherlich ein Grauen! (lacht) Und es zeigt, dass in dieser Region guter Wein das Kulturgut schlechthin war. Dort möchte ich heute wieder anknüpfen.

Wenn der Gaillac einst so bekannt war – wie kommt es, dass man die Weine der Region heute kaum kennt?

Im Jahre 1709 gab es wohl den kältesten Winter in Gaillac überhaupt. Der Großteil der Rebstöcke erfror bei mehr als -15°C. Sogar viele Weinfässer barsten in den Kellern! Die Winzer hatten also keine Einnahmen und mussten enorm investieren. Es wurden viele unüberlegten Entscheidungen zu Gunsten der Produktivität gefällt – die Folge war sinkende Qualität: Es wurde zu viel, zu billig produziert. Außerdem wurde 1731 ein Gesetzt verabschiedet, gemäß dem weniger Wein und mehr Weizen anzupflanzen war. Und dann waren da noch die hohen Steuern, wann immer Gaillac-Weine den Hafen von Bordeaux passieren wollten. Zu einer gewissen Zeit durften Gaillac-Weine in Bordeaux sogar erst verkauft werden, wenn das letzte Fass Bordeaux verkauft worden war! Diese Entwicklungen haben die Region stark mitgenommen – bis heute. Was wirklich schade ist. Denn wenn man die Geschichte der Region beleuchtet und die Gründe für diese Entwicklung hinterfragt, gibt es eigentlich nur einen Weg nach vorne: Wir müssen dafür kämpfen, dass der Gaillac wieder das wird, was es einmal war! Und das geht nur mit Qualität, Qualität, Qualität. Wir von "Comte de Thun" sind jedenfalls voller Tatendrang...

Sie haben also noch viel vor. Wo sehen Sie "Comte de Thun" in 20 Jahren?

Ich erhoffe mir natürlich, dass mein Sohn Philipp in meine Fußstapfen getreten und das Ruder übernommen haben wird – aber diese Entscheidung möchte ich ihm selbst überlassen. Ich sehe außerdem im ganzen Gaillac Winzer, die voller Stolz rebsortenreine Weine als absoluten Ausdruck ihres Terroirs erzeugen und so die Renaissance des im 13. bis 17. Jahrhundert europaweit begehrten "Vin de Coq" einläuten. Zu guter Letzt sehe ich eine eigene Appellation für das "Haut-Pays" beziehungsweise das Plateau Cordais. Der Italiener Marchesi Mario Incisa della Rocchetta, der unerbittlich für die Qualität von Sassicaia kämpfte, ist hier sicherlich ein großes Vorbild. Das mag vielleicht kühn klingen – aber ich bin absolut davon überzeugt, dass diese Region ein unglaubliches Potential hat.

Sie und Riccardo sind immer noch relative Neuankömmlinge unter den Winzern im Gaillac. Wie sehen Sie Ihre Rolle unter den Winzern der Region?

Mit einigen Qualitätswinzern – also solchen, die guten Wein produzieren wollen – sind wir befreundet. Dazu zählen Robert und Bernard Plageoles, Michel d'Issaly und Laurent Cazottes. Uns verbindet die Leidenschaft für guten Wein und für das Land sowie der Glaube an das Potential dieser Region. Auch wenn aufgrund ihrer Verquickung mit der Region ihre Verbindung zu ihren regionalen Trauben selbstverständlich eine ganz andere ist! Immer wenn es geht, treffen wir uns, kochen und verkosten gemeinsam unsere Weine. Wir schätzen einander sehr, selbst wenn unsere Philosophien sich unterscheiden.

Vielen Dank, Herr von Thun, für das spannende Gespräch und die sehr persönlichen Einblicke in Ihr Projekt und seine Philosophie.